



AgEcon SEARCH
RESEARCH IN AGRICULTURAL & APPLIED ECONOMICS

The World's Largest Open Access Agricultural & Applied Economics Digital Library

This document is discoverable and free to researchers across the globe due to the work of AgEcon Search.

Help ensure our sustainability.

Give to AgEcon Search

AgEcon Search

<http://ageconsearch.umn.edu>

aesearch@umn.edu

*Papers downloaded from **AgEcon Search** may be used for non-commercial purposes and personal study only. No other use, including posting to another Internet site, is permitted without permission from the copyright owner (not AgEcon Search), or as allowed under the provisions of Fair Use, U.S. Copyright Act, Title 17 U.S.C.*

Besonderheiten einer Theorie der landwirtschaftlichen Betriebsgröße

Günther Weinschenck

Offenbar hat die Diskussion des Aufsatzes von Günther Schmitt mehr Verwirrung als Klarheit gestiftet. Ich bin Herrn Witzke dankbar, daß er darauf hinweist, zweifle allerdings daran, daß es ihm gelungen ist, zu der gewünschten Klarheit durchzudringen. Ich unternehme daher einen neuen Versuch, selbst auf die Gefahr hin mich zu wiederholen und wieder unklar zu bleiben. Ich stelle zunächst zwei Fragen, aus deren unterschiedlicher Beantwortung sich die Meinungsverschiedenheiten zwischen Schmitt und mir und jetzt auch zwischen Witzke und mir und wahrscheinlich auch zwischen Schmitt und Witzke mindestens zum Teil erklären.

1) Welche Beziehungen bestehen zwischen Haushalt und Betrieb, und welche Bedeutung haben sie für die optimale Größe des Betriebs bzw. des Systems Betrieb-Haushalt?

2) Welches sind die Besonderheiten des landwirtschaftlichen Betriebsgrößenproblems, die es nicht ohne weiteres zulassen, die Theorie der optimalen landwirtschaftlichen Betriebsgröße in einer allgemeinen Theorie der optimalen Betriebsgröße aufgehen zu lassen, wie es Witzke versucht?

Welche Beziehungen bestehen zwischen Haushalt und Betrieb?

Zwischen Haushalt und Betrieb bestehen auf zwei Ebenen Beziehungen, die für unser Problem von Bedeutung sind: - Die im Haushalt lebenden „Konsumenten“ sind zumindest zum Teil Arbeitskräfte des Betriebes (zum Teil arbeiten sie nur im Haushalt oder außerhalb des Betriebes, zum Teil arbeiten sie gar nicht, gehören aber der „Verbrauchsgemeinschaft Haushalt“ an). - Der Betrieb kann den Haushalt mit Nahrungsmitteln versorgen, gegebenenfalls auch mit anderen Gütern, die der Bedürfnisbefriedigung der Haushaltsmitglieder dienen.

Man kann diesen Beziehungen im wesentlichen auf zwei Wegen Rechnung tragen:

1) Man faßt Haushalt und Betrieb als organisatorische Einheit auf und betrachtet die Beziehungen als vorgegebene, gewissermaßen technische Beziehungen, durch die Subsysteme Betrieb und Haushalt innerhalb des Gesamtsystems auf nicht auflösbare Weise verbunden sind. In diesem Fall braucht man die „Lieferungen“ von Arbeitskräften bzw. von Nahrungsmitteln und gegebenenfalls Rohstoffen nicht zu bewerten. Wenn man dieser Betrachtungsweise folgt, fragt man zweckmäßig nicht nach der optimalen Größe des Subsystems Betrieb, sondern nach der optimalen Größe des Gesamtsystems Haushalt-Betrieb. Optimale Haushaltsgrößen und optimale Betriebsgrößen lassen sich nur simultan bestimmen. Die Arbeitskräfte des Betriebes sind bei dieser Betrachtungsweise immer auch direkt oder indirekt Mitglieder des Haushaltes, sei es, daß sie in dem dem Betrieb zugehörigen Haushalt leben, sei es, daß sie in eigenen Haushalten leben, die durch den Betrieb (etwa in Form von Deputaten) versorgt werden.

2) Man gibt den Beziehungen marktwirtschaftlichen Charakter und löst sie dadurch gedanklich auf. Der Betrieb kauft die Arbeitskräfte des Haushalts zu „Marktpreisen“. Er kann außer den Arbeitskräften des Haushalts andere Arbeitskräfte von außen „kaufen“ und braucht die Arbeitskräfte des Haushalts nicht vollständig in Anspruch zu nehmen. Der Betrieb verkauft an den Haushalt die gewünschten Nahrungsmittel zu Marktpreisen bzw. zu aus Marktpreisen abgeleiteten loco-Hof-Preisen. Der Haushalt kann die Nahrungsmittel, die er haben möchte, die aber im Betrieb zu „teuer“ produziert werden, von außerhalb zukaufen. In diesem Fall kann man Betrieb und Haushalt als getrennte Systeme auffassen und die Frage nach der optimalen Betriebsgröße unabhängig von der Frage nach der optimalen Haushaltsgröße beantworten.

Witzke und ich folgen der zweiten Betrachtungsweise. Schmitt zieht die Konsumgüter in seine Betrachtungsweise gar nicht ein, geht also implizit von der zweiten Betrachtungsweise aus.

Für die Arbeitskräfte geht er von der ersten Betrachtungsweise aus, unterstellt aber gleichzeitig, daß die Arbeitskräfte des Haushalts auch außerhalb des Betriebes arbeiten können, während der Betrieb von außen keine Arbeitskräfte zukaufen kann. Jedenfalls habe ich ihn so verstanden. Woher Witzke seine Vermutung nimmt, daß dieses nicht stimme und Schmitt auch für die Arbeitskräfte von vollkommener Variabilität ausgeht, weiß ich nicht. In diesem Punkt besteht kein „Mißverständnis“ zwischen Schmitt und mir, sondern es handelt sich um den Kern der Ursachen unserer Meinungsverschiedenheiten. Ich halte die Voraussetzungen über die Beweglichkeit der Arbeitskräfte, auf die Schmitt seine Überlegungen wesentlich gründet - unbeschadet ihrer Wirklichkeitsrelevanz - für nicht vereinbar mit den Voraussetzungen, die für die Ableitung einer allgemeinen Theorie der optimalen Betriebsgröße gelten müssen.

Besonderheiten einer Theorie der landwirtschaftlichen Betriebsgröße

Die Besonderheiten einer Theorie der landwirtschaftlichen Betriebsgröße gründen sich auf die Eigenschaften des Bodens. Die Eigenschaften - seine zumindest standortspezifische Unvermehrbarkeit, seine geographische Unbeweglichkeit und seine praktisch ausschließlich wirtschaftliche Verwendbarkeit in der Landwirtschaft - fügen sich nicht in die Annahmen, die aus der allgemeinen Theorie des wirtschaftlichen Gleichgewichts abgeleitet, durch die allgemeine Theorie der optimalen Betriebsgröße sinntensprechend übernommen werden. Produktionsfaktoren werden als voll beweglich (zwischen Sektoren und Betrieben) betrachtet. Sie werden auf vollkommenen Märkten gehandelt, auf denen die Einzelbetriebe Mengenanpasser sind, deren Einzelentscheidungen keinen fühlbaren Einfluß auf den Preis haben.

Boden wird zwangsläufig auf regional begrenzten Märkten gehandelt. Um den Vorstellungen eines vollkommenen Marktes wenigstens nahezukommen, müssen wir annehmen - so welfremd das erscheinen mag - daß er zwischen den Betrieben eines Standortes frei beweglich ist und nach wirtschaftlichen Grundsätzen ausgetauscht wird. Da Boden im wesentlichen nur im landwirtschaftlichen Bereich wirtschaftlich verwendet wird - jedenfalls sollen andere Verwendungsmöglichkeiten hier nicht berücksichtigt werden - kann das Opportunitätskostenprinzip nicht auf die gleiche Weise, wie etwa bei Arbeitskräften, gehandhabt werden. Die Opportunitätskosten der Verwendung von Fläche im Betrieb A ergeben sich aus dem Pacht- oder Kaufpreis, den ein benachbarter Betrieb B zu zahlen bereit ist. Man kann die Frage nach der optimalen Betriebsgröße daher aus einzelbetrieblicher Sicht kaum sinnvoll stellen, wenn man annimmt, daß der Bodenpreis eine unabhängige Variable sei. Das aber heißt, man kann das Problem der optimalen Betriebsgröße aus der Sicht einzelbetrieblicher Betrachtungsweise gar nicht befriedigend lösen. Das habe ich in meinen ersten Bemerkungen zu dem Beitrag von Günther Schmitt nicht hinreichend deutlich gemacht. Witzke läßt die Besonderheiten des Bodenmarktes, die sich daraus ergeben, daß Boden „im Raum unbeweglich“ ist und an einem Standort nicht beliebig vermehrt werden kann, unberücksichtigt. Für Schmitt stellt sich dieses Problem aufgrund seiner Voraussetzungen gar nicht.

Aus der „Unbeweglichkeit“ des Bodens ergibt sich eine zweite wesentliche Besonderheit der Theorie der optimalen landwirtschaftlichen Betriebsgröße. Sie muß berücksichtigen, daß landwirtschaftliche Produktion im Raum stattfindet und daß Landwirtschaft ein „Transportunternehmen wider Willen“ ist. Man muß die vereinfachende Annahme, daß die Produktion in einem Punkt stattfindet, die üblicherweise heute gemacht wird, fallen lassen und dem Tatbestand Rechnung tragen, daß Vergrößerung des Betriebes, vor allem Erhöhung des Flächeneinsatzes immer auch mit einer Erhöhung der innerbetrieblichen Transportkosten verbunden ist. Die innerbetrieblichen Transportkosten sind der wichtigste Grund, warum es im landwirtschaftlichen Bereich bei zunehmender Produktionsausdehnung von einem bestimmten Punkt, dessen Lage von den natürlichen Verhältnissen, dem Stand der Transporttechnik und den Produkt- und Faktorpreisen abhängt, immer auch negative Skaleneffekte gibt, d. h. progressiv steigende Produktionskosten. Es scheint mir auf gewisse Weise bezeichnend, daß Witzke alle möglichen Gründe für mit der Größe steigende Produktionskosten

aufführt ohne diesen, den ich für den wichtigsten halte, zu berücksichtigen. Steigende Pachtsätze, wie er sie beispielsweise als einen möglichen Grund annimmt, widersprechen seiner Annahme über die Vollkommenheit der Faktormärkte.

Die landwirtschaftliche Betriebslehre um die Jahrhundertwende bis hin zu Tschajanow hat dem Einfluß der innerbetrieblichen Transportkosten auf Betriebsgröße noch große Aufmerksamkeit geschenkt. Die moderne landwirtschaftliche Betriebslehre hat ihn aus dem Auge verloren, da die Bedeutung der innerbetrieblichen Transportkosten bei fortschreitender Transporttechnik und im Vergleich dazu nur langsam zunehmender Betriebsgröße an Bedeutung verloren hat. Daß man den Einfluß der innerbetrieblichen Transportkosten zur Zeit vernachlässigt, weil die Komplikationen der Rechnung und die Mühe des Datensammelns den wahrscheinlich geringen Erkenntnisgewinn in praktischen Fragen in unseren relativ kleinen Betrieben nicht rechtfertigen, bedeutet jedoch noch lange nicht, daß man ihn grundsätzlich außer acht lassen kann. Eine Theorie der optimalen landwirtschaftlichen Betriebsgröße, die sich im Bereich progressiv steigender innerbetrieblicher Transportkosten bewegt, kann den Zusammenhang zwischen ihnen, dem optimalen Produktionsprogramm und der optimalen Betriebsgröße nicht unberücksichtigt lassen. Berücksichtigt man ihn - ich kann dies wegen der hier gebotenen Kürze nicht im einzelnen darlegen - so muß man in Rechnung stellen, daß es eine Wechselbeziehung zwischen optimalem Produktionsprogramm (Produktionsrichtung, spezielle Intensität und Aufwandszusammensetzung) und optimaler Betriebsgröße gibt und daß beide nur simultan aber nicht unabhängig voneinander bestimmt werden können. Man kann daher auf eine differenzierte Betrachtung einzelner Produkte, deren innerbetriebliche Wettbewerbskraft sich mit wachsender Hofentfernung ändert, nicht verzichten, man kann auch nicht erst das optimale Produktionsprogramm und dann die optimale Betriebsgröße bestimmen.

Die Fragestellung lautet vielmehr: Gegeben sind Produkt- und Faktorpreise, Produktionstechnik und die innerbetrieblichen Transportkosten bei zunehmender Ausdehnung der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Gefragt ist nach dem optimalen Produktionsprogramm (der optimalen speziellen Intensität, der optimalen Zusammensetzung des Aufwandes), nach der Verteilung der Produktion „im Raum“ und nach der optimalen Betriebsgröße.

Daß die Frage nach der optimalen Produktion im Raum auf einzelbetrieblicher Ebene von Bedeutung ist, kann man sich unter europäischen Bedingungen fast nur noch für Sonderfälle klarmachen, etwa an den Vorzügen einer hofnahen Milchviehweide oder an dem Gemüsegarten als letztem Relikt der Subsistenzwirtschaft in Hausnähe oder daran, daß man sehr weit vom Hof entfernte Weiden nur als Jungviehweiden sinnvoll nutzen kann. Für Betriebe in „der Nähe der optimalen Betriebsgröße“ gilt jedoch unverändert, wenn die exogenen Variablen sich ändern, ändert sich das optimale Produktionsprogramm und mit dem optimalen Produktionsprogramm ändert sich auch die optimale Betriebsgröße. Man muß daher in Verfeinerung dessen, was ich in meinem ersten Diskussionsbeitrag geschrieben habe, sagen: Die optimale Betriebsgröße ist erreicht, wenn das jeweilige standortspezifische Produktionsprogramm mit minimalen Kosten hergestellt wird. Natürlich kann man statt dessen sagen: Die optimale Betriebsgröße ist im Gewinn- oder Nutzenmaximum erreicht. Das sind nur die beiden Seiten der gleichen Münze, allerdings nur - und das zu erinnern ist wichtig - wenn der Bodenpreis auf einem Markt, auf dem annahmegemäß zwischen den Betrieben uneingeschränkte Beweglichkeit herrscht, sich im Gleichgewicht befindet. Tut er das nicht, d. h. wenn es einen Unterschied zwischen der Grundrente im Minimum der durchschnittlichen Kosten und dem Marktpreis des Bodens gibt, dann stimmen die Betriebsgröße im Gewinnmaximum und die Betriebsgröße im Minimum der durchschnittlichen Kosten nicht überein. Das ist aber - wie man leicht einsehen kann - nicht möglich, solange man die Annahme aufrechterhält, daß Boden zwischen den Betrieben des jeweils gleichen Standorts frei beweglich ist und nach wirtschaftlichen Grundsätzen ausgetauscht wird.

Die Frage, ob es unter Umständen sinnvoller sein kann, gelegentlich mehr oder weniger zu produzieren als durch die optimale Betriebsgröße bestimmt, stellt sich nur, wenn man von der Annahme abweicht, daß alle Produktionsfaktoren unbegrenzt beweglich sind

und zwischen beweglichen und fest vorgegebenen Produktionsfaktoren unterscheidet. Dann fragt man aber nicht mehr nach der optimalen Betriebsgröße, sondern gibt diese oder zumindest wesentliche Eigenschaften, die sie ausmachen, vor. Die „unbeweglichen“ Faktoren, etwa Arbeit und (oder) Fläche und damit wesentliche Elemente, die die Betriebsgröße bestimmen, werden zu exogenen Variablen. Wenn man nach dem Optimum fragt, fragt man nicht mehr nach der optimalen Betriebsgröße und dem damit verbundenen Produktionsprogramm, sondern man fragt nach dem optimalen Produktionsprogramm für eine vorgegebene Fläche und/oder einem vorgegebenen Arbeitskräftebesatz bzw. für vorgegebene Obergrenzen, die der Einsatz dieser Faktoren nicht übersteigen kann.

Günther Schmitt fragt so - soweit ich sehen kann - für einen Teil der Arbeitskräfte. Witzke fragt so „gelegentlich“, wenn er seine ursprünglichen Annahmen über die Beweglichkeit der Produktionsfaktoren und die Vollkommenheit der Märkte aufgibt. Die landwirtschaftliche Betriebslehre geht im allgemeinen gleichfalls davon aus, daß Flächen- und Arbeitskapazität eines Betriebes entweder vorgegeben oder nur bis zu einer bestimmten, gleichfalls vorgegebenen, Obergrenze verändert werden können. Diese Fragestellung hat zumindest z. Z. die höhere Wirklichkeitsrelevanz, weil die Erfahrung nicht bestätigt, daß Fläche zwischen den Betrieben voll beweglich ist und nach erwerbswirtschaftlichen Grundsätzen getauscht wird. Auch Arbeitskräfte folgen den wirtschaftlichen Anreizen nur begrenzt und mit erheblichen zeitlichen Verzögerungen. Hegel hat auf den Hinweis, daß seine Theorie nicht mit den Tatsachen übereinstimme, geantwortet, „um so schlimmer für die Tatsachen“.

Wenn man der Auffassung folgt, die von Ökonomen häufig vertreten wird, daß die schwierige Lage des Agrarsektors in erster Linie auf der Immobilität der in der Landwirtschaft beschäftigten Produktionsfaktoren beruht, so gewinnt dieser Hinweis im Hinblick auf die z. Z. noch nicht vorhandene oder nicht erkennbare Wirklichkeitsbezogenheit der Theorie der optimalen Betriebsgröße eine für den Betroffenen schmerzliche Aktualität. Die Theorie der optimalen landwirtschaftlichen Betriebsgröße, die von freier Beweglichkeit des Bodens zwischen Betrieben ausgeht, die am gleichen Standort wirtschaften, gewinnt an Bedeutung, wenn der Boden bei sinkenden Agrarpreisen wieder beweglicher wird. Die durchschnittlichen Kosten der optimalen Betriebsgröße bezeichnen bei einer Grundrente von Null nämlich zugleich auch die regionale Produktionsschwelle. Allerdings werden wir auch dann - institutionellen Vorgaben folgend - wahrscheinlich eher nach der optimalen Größe eines mit 1 oder 2 Arbeitskräften ausgestatteten Familienbetriebes fragen als nach der optimalen Betriebsgröße bei variablem Arbeitskräftebesatz.

Ich nehme an, diese Feststellung wird Günther Schmitt befriedigen. Hoffentlich verleitet sie ihn nicht wieder zu der absurden Ansicht, daß ich ihm in allen Punkten zugestimmt habe, indem ich ihm nicht ausgesprochen widersprochen habe. Es kommt mir jedoch in dem hier erörterten Zusammenhang nicht darauf an, recht zu behalten oder die „relevantere“ Theorie zu vertreten. Ich wollte lediglich zeigen, daß es eben ein Unterschied ist, ob man ganz allgemein nach der optimalen Betriebsgröße fragt oder ob man nach dem maximalen Einkommen einer Familie mit einer begrenzten Zahl von Arbeitskräften fragt, die diese entweder im eigenen Betrieb oder außerhalb des eigenen Betriebes einsetzen kann. Ich halte diese letzte Fragestellung für legitim und bedeutsam, nur meine ich, Günther Schmitt wäre gut beraten gewesen, wenn er sie unter einer anderen Überschrift behandelt hätte. Das hat er jedoch offensichtlich nicht verstanden. Jedenfalls erinnert seine Feststellung, mit der er auf die Unterschiede zwischen seiner und meiner Definition der optimalen Betriebsgröße hinweist, „... daß Weinschenk jene von allen realen Gegebenheiten abstrahierende Verabsolutierung der optimalen Betriebsgröße in der Landwirtschaft vertritt, ich dagegen die gerade den vorherrschenden ökonomischen und technischen Bedingungen entsprechende (relative) Optimalgröße landwirtschaftlicher Betriebe“ an die Antwort jenes selbstbewußten Ökonomen, der nach dem Unterschied zwischen dynamischer und statischer Theorie befragt, erklärte: „Dynamisch ist meine eigene Theorie, statisch die meiner Kollegen“.

Witzke hat die Ursachen der zwischen Schmitt und mir bestehenden Meinungsunterschiede offenbar nicht so recht verstanden oder verstehen wollen. Er leistet daher zur Klärung der zwischen

Schmitt und mir bestehenden Meinungsverschiedenheiten keinen mir wesentlich erscheinenden Beitrag. Er hat entweder die Besonderheiten des Bodenmarktes nicht berücksichtigt oder ihm ist entgangen, daß Regionen mit günstigeren Kostenverhältnissen (gemeint sind wahrscheinlich Regionen mit günstigen natürlichen Verhältnissen oder in größerer Marktnähe) andere Pachtpreise, andere Produktionsfunktionen, vor allem aber andere Bodenpreise haben, da sich ihre wie auch immer begründeten Differentialrenten in den Bodenpreisen niederschlagen. „Funktionierende“ regionale Bodenmärkte unterstellt, muß sich daher auch hier die optimale Betriebsgröße am Minimum der durchschnittlichen Kosten des standortspezifisch optimalen Produktionsprogramms orientieren. Nur diese Bodenmärkte haben wir eben nicht! Noch nicht?

Verfasser: Prof. Dr. Günther Weinschenk, Institut für landwirtschaftliche Betriebslehre der Universität Stuttgart-Hohenheim, Schloß / Postfach 700 562, 7000 Stuttgart 70

Entgegnung

Günther Schmitt

1. Mit Zustimmung begrüße ich die in manchen Punkten klärenden und weiterführenden Anmerkungen von Heinz-Peter Witzke (1989) zu meinem Aufsatz „Wie optimal ist eigentlich die 'optimale Betriebsgröße' in der Landwirtschaft“ (Schmitt, 1988a) und zu der Auseinandersetzung, die ich darüber mit Günther Weinschenk (1988) geführt habe (Schmitt, 1988b). Ich begrüße diesen Diskussionsbeitrag vor allem auch deshalb, weil er zeigt, daß meine Auseinandersetzung mit dem bisher von der Betriebswirtschaftslehre vertretenen Konzept der Optimalgröße des landwirtschaftlichen Betriebes nicht völlig „wirkunglos“ geblieben ist, jedenfalls von jüngeren Agrarökonomien aufgenommen wurde, so daß vielleicht Aussicht besteht, daß einige zentrale Kapitel betriebswirtschaftlicher Lehrbücher in absehbarer Zeit neu geschrieben werden, aber auch eine Reihe agrarökonomischer „Erkenntnisse“ überdacht werden mögen.

2. Mit diesen Bemerkungen meinerseits könnte es eigentlich genug sein. Wenn ich dennoch ausführlicher zu dem Diskussionsbeitrag von Witzke Stellung nehmen, so deswegen, weil ich zwei theoretisch wie empirisch bedeutsame, aber von der Agrarökonomie bisher gar nicht zur Kenntnis genommene, auch über die bisher von mir vorgetragene und schließlich von Witzke diskutierten Konsequenzen der Theorie des landwirtschaftlichen Haushaltes als der für die Ressourcenallokation in der Landwirtschaft maßgeblichen Institution hinausgehenden Implikationen in diese Diskussion über die optimale Betriebsgröße einführen möchte, obwohl diese heute in der ökonomischen Theorie des Haushaltes wie in derjenigen von Institutionen schlechthin längst zum gesicherten Wissen der neuen Wirtschaftstheorie zählen. Die Agrarökonomie hat zumindest in dieser Hinsicht den Anschluß an deren Entwicklung offenbar versäumt, aus welchen Gründen auch immer. Bevor ich jedoch hierauf eingehe, möchte ich zunächst einige wenige und überdies marginale inhaltliche Anmerkungen zu dem Diskussionsbeitrag von Witzke vortragen, nämlich:

(1) Was die von Witzke am Anfang angesprochene „Partialbeachtung“ und die daraus resultierenden „Mißverständnisse“ anbelangt, so bin ich in der Tat zunächst von einem auf allen Märkten herrschenden vollständigen Wettbewerb ausgegangen. Das geht unzweideutig aus der von mir gewählten Kapitelüberschrift „Optimale Betriebsgröße und vollkommene Faktormärkte“ (Schmitt, 1988a, S. 238) hervor, bedurfte also keiner weiteren Erläuterung, so daß die Aussage Witzkes, ich habe mich „an diesem Punkt leider ausgeschwiegen“ unzutreffend ist. Das ist auch daran zu erkennen, daß ich den Abschnitt 3.4 (S. 242 f.) den „unvollständigen Faktormärkten“ für Arbeit und Boden gewidmet habe.

(2) Diese erste Anmerkung wäre als solche ziemlich belanglos, ist es aber aus folgendem Grunde nicht: In seiner ausführlichen Diskussion über den möglichen Verlauf der Kostenfunktion landwirtschaftlicher Betriebe geht Witzke auf einige Ursachen ein, die einen „Anstieg der Durchschnittskosten“ bedingen können, so vor allem auf Unvollkommenheiten der Boden-, Pacht- und Kapitalmärkte. Ich hatte, wie gerade erwähnt, in meinem Beitrag auf solche Unvollkommenheiten des Bodenmarktes hingewiesen, vor allem aber auf die

mir viel einflußreicher erscheinenden Unvollkommenheiten auf dem Arbeitsmarkt, die ich dann auch in meiner Entgegnung zu Weinschenk (Schmitt, 1988b, S. 363 f.) ausführlicher behandelt habe. Allerdings läßt Witzke gerade diese Unvollkommenheiten unerwähnt, obwohl sie wahrscheinlich von viel größerer Bedeutung sein mögen als die von ihm erwähnten. Wie später noch zu zeigen sein wird, spielen diese bei der Frage nach der optimalen Betriebsgröße noch in einer weiteren, indes sehr spezifischen Form eine maßgebliche Rolle, weshalb gerade derartigen Arbeitsmarkt-Unvollkommenheiten eine herausragende Bedeutung in bezug auf die Optimalität der Betriebsgröße zukommen dürfte.

(3) Dieser Aspekt unvollkommener Arbeits-, und schlechthin, Faktormärkte scheint neben anderen Faktoren, wie die lokalen physischen Produktionsbedingungen u. a. m., ein wesentlicher Grund für die so widersprüchlichen Ergebnisse der von Witzke angesprochenen Schätzungen von Produktionsfunktionen in der Landwirtschaft zu sein. Hieraus ist zunächst die Schlussfolgerung zu ziehen, daß es für die „Landwirtschaft“ schlechthin keine einheitliche Produktionsfunktion gibt, sondern diese von „Betrieb zu Betrieb ganz verschieden sein kann“, wie ja insbesondere Turvey und Lowenberg-De Boer (1988) gezeigt haben.

(4) Gerade aus dem zuletzt genannten Grunde erscheint es deshalb zweckmäßig, die Realität der Landwirtschaft ins Blickfeld zu nehmen, die sich in einer breiten Streuung unterschiedlicher Betriebsgrößen und in einer großen Vielfalt ihrer sozial-ökonomischen Struktur in Form von Voll-, Zu- und Nebenerwerbsbetrieben mit und ohne mehr oder wenige Fremd- bzw. Familienarbeitskräfte darstellt. Zur Erklärung dieser Mannigfaltigkeit bedarf es jedenfalls (bis zum Beweis des Gegenteils) keines Rekurses auf ökonomisch nicht-rationale Verhaltensweisen, offenbar die einzige Antwort, die Agrarökonomien in den Sinn kommt, wenn sie die bestehenden Betriebsgrößen mit ihren theoretischen, allein auf den Betrieb abhebenden „Modellrechnungen“ optimaler Betriebsgrößen konfrontieren*1). Diesen Überlegungen folgt auch Witzke, wenn er auch nur am Rande auf „unterschiedliche Präferenzen“ hinweist. Bevor, so meine ich, wir uns auf Spekulationen über maßgebliche Präferenzunterschiede einlassen, sollten wir erst einmal prüfen, wie weit die Annahme ökonomisch-rationaler Entscheidungen von Landwirten trägt.

3. Ich wende mich im folgenden den bereits angekündigten, bisher jedoch völlig vernachlässigten Aspekten einer realitätsnahen Theorie und Empirie des Modells des landwirtschaftlichen Haushaltes zu, die Aussicht eröffnen, dieses Modell für das „Verhalten von Landwirten“ (Witzke) noch erklärungs-fähiger zu machen. Es handelt sich dabei um folgende Überlegungen, die mit den Stichworten „Transaktionskosten“ (1) und „Haushaltsproduktion“ (2) gekennzeichnet werden sollen:

(1) Spätestens seit dem nachher so berühmt gewordenen Aufsatz von Ronald Coase (1937) wissen wir, daß die Koordination wirtschaftlicher Aktivitäten sowohl auf Märkten als auch innerhalb von Institutionen (Betriebe, Unternehmen, Familien, Haushalte usw.) nicht nur eine unverzichtbare Voraussetzung effizienter Allokationsentscheidungen darstellt, sondern auch mit entsprechenden Kosten, nämlich den Koordinations- oder, allgemeiner, Transaktionskosten verbunden ist. Coase hat bereits betont, daß die Höhe dieser Transaktionskosten darüber entscheidet, welche Organisationsform relevanter wirtschaftlicher Aktivitäten unter sonst gleichen Bedingungen gewählt wird.

Transaktionskostenvorteile bestimmen maßgeblich die Organisation landwirtschaftlicher Aktivitäten innerhalb eines landwirt-

*1) Ausführlich dazu Schmitt (1989a). Die Betriebswirtschaftslehre scheint dem Problem der optimalen Betriebsgröße in der Landwirtschaft gegenüber bisher recht hilflos zu sein. Wie hilflos, dies zeigt folgende Stellungnahme, wonach die „meisten Haupterwerbsbetriebe zu klein sind, um längerfristig hinreichend Einkommen und Arbeitsbedingungen zu ermöglichen...“ und weiter: „in den heute überwiegenden Formen hat die Nebenerwerbslandwirtschaft keine Zukunft“, weswegen die „erwerbswirtschaftlich orientierte Nebenerwerbslandwirtschaft sich künftig... in anderen Größen und Formen vollziehen muß (!) als heute...“ (Köhne, 1988, S. 265). Eine irgendwie nachvollziehbare Begründung für diese (normativen) Aussagen liefert der Autor freilich nicht. Vergl. dazu unsere auch diesbezüglichen Anmerkungen bei Andermann und Schmitt (1989, S. 24).